

Historiker:innen viele wertvolle Anknüpfungspunkte bietet. Spannend ist ferner Mroziks Fazit, dass linker Feminismus den heutigen Aktivist:innen nicht mehr ins Konzept passe, da das moderne (postkommunistische) Emanzipationsnarrativ (in Polen) nur Frauen zeige, die den Kampf für Frauenrechte mit dem Kampf für nationale Freiheit verbunden hätten.

Gleichwohl bedeutet dies nicht, dass es – wie Francisca de Haan im Fazit behauptet – an seriöser Forschung zu sozialistischen Frauen fehle. Das Gegenteil belegen nicht nur die Autor:innen dieses Bandes selbst, sondern gerade für den polnischen Fall auch andere Forscherinnen wie Małgorzata Fidelis², die bereits genannte Natalia Jarska sowie auch die hier diskutierten übrigen Soziologinnen. So ist es auch kein Zufall, dass in diesem Sammelband viele polnische oder polnischstämmige Autor:innen (nicht zuletzt die Hrsg.) vertreten sind. Zwar ist das Land heute von einem hegemonialen Antikommunismus³ geprägt, der die Auseinandersetzung mit sozialistischen Feminismen lange erschwert hat; doch gibt es gerade dort besonders spannende sozialistisch-weibliche Lebensläufe und eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem feministischen Erbe kommunistischer Frauen.

Viele Aufsätze in diesem Sammelband sind somit für Historiker:innen interessant, tragen sie doch zu einem besseren Verständnis der Rolle von Frauen in kommunistischen Bewegungen bei. Damit dekonstruieren sie zugleich das gängige Narrativ, der Kommunismus sei von Männern geschaffen worden. Kritisch angemerkt sei, dass die theoretischen Konzepte von *gender* und *generations* teilweise deskriptiv und nicht, wie in der Einleitung angekündigt, analytisch verwendet werden. So sind etwa manche Aufsätze eher ein Beitrag zur (ebenfalls wichtigen) Frauengeschichte als zu einer Geschlechtergeschichte im Sinne Joan Scotts.⁴

Dies schmälert allerdings nicht den Wert des Buches für ein besseres Verständnis von Kommunistinnen oder linken Aktivistinnen und deren Einfluss auf den Feminismus weltweit.

Frankfurt (Oder) – Wien

Johannes Kleinmann

² Vgl. beispielsweise: MAŁGORZATA FIDELIS: *Women, Communism, and Industrialization in Postwar Poland*, Cambridge, MA 2010.

³ Vgl. beispielsweise: MICHALINA GOLINCZAK: *Communism as a General Crime. Applying Hegemony Analysis to Anti-Communist Discourse in Contemporary Poland*, in: *Praktyka Teoretyczna* 31 (2019), 1, S. 94–117.

⁴ JOAN SCOTT: *Gender. A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review* 91 (1986), 5, S. 1053–1075.

Gergely Kunt: *The Children's Republic of Gaudiopolis. The History and Memory of a Children's Home for Holocaust and War Orphans (1945–1950)*. Central European University Press, Budapest u. a. 2022. VII, 236 S. ISBN 978-963-386-443-2.

Der 1947 unter der Regie von Géza von Radványi gedrehte und 1948 veröffentlichte Spielfilm *Valahol Európában* (Irgendwo in Europa) ist eine der bekanntesten ungarischen Filmproduktionen. Bereits 1948 wurde er auf dem Internationalen Filmfestival von Locarno für mehrere Kategorien nominiert. Auch heute noch erfreuen sich in Ungarn sowohl der Film als auch die Musical-Variante aus dem Jahr 1995 ungebrochener Popularität, was sich u. a. darin zeigt, dass der Film bis heute auf der Liste der sog. „Budapester 12“ (die besten zwölf ungarischen Filme aller Zeiten) steht. Weniger bekannt sind die Hintergründe und die Entstehungsgeschichte, die nun in dem Buch des Historikers Gergely Kunt detailliert vorgestellt werden.

Der Vf. ist Leiter des Instituts für Geschichte an der Universität Miskolc und ein breit ausgewiesener Wissenschaftler, der bereits mehrere Monografien zu diversen Themen – u. a. zur Deportation der deutschen Minderheit aus der Region Miskolc in die Sowjetunion

1944/45¹ – vorgelegt hat. Über viele Jahre hinweg sammelte er Tagebücher aus Nachlässen und aus Privatbesitz und verfasste auf Grundlage dieses speziellen Quellenmaterials Bände über sexuelle Gewalt im Zweiten Weltkrieg² und die Erfahrungen von Teenagern während der 1940er Jahre in Ungarn.³

In seinem neuen Werk erzählt er eine komplexe Geschichte, die sich in zwei größere Teile gliedern lässt. Die ersten drei Hauptkapitel stellen die Geschichte von „Gaudiopolis“ vor. Nach der deutschen Besetzung Ungarns am 19. März 1944 rettete der lutherische Geistliche und Politiker Gábor Sztehlo etwa 1 600 Personen, mehrheitlich Kinder, vor der Verfolgung und Ermordung. Nach dem Krieg gründete er ein Waisenhaus und eine Elementarschule namens PAX für – nicht ausschließlich – jüdische Kinder, die ihre Eltern während des Krieges und der Judenverfolgung verloren hatten. In der Einrichtung in Budapest wurden moderne pädagogische Methoden ausprobiert und praktiziert, die nicht nur zur Aufarbeitung persönlicher Traumata beitragen, sondern den Schülern auch ein zukunftsfähiges Demokratieverständnis beibringen sollten. Dieses Vorzeigeprojekt, in dem die Kinder in einer eigenen Gesellschaft und nach eigenen Gesetzen lebten, wurde „Gaudiopolis“ – Stadt der Freude – genannt. Die Jugendrepublik konnte sich jedoch nach einigen Jahren nicht mehr gegen die neu etablierte sozialistische Diktatur wehren. 1950 wurde die PAX-Schule – ebenso wie alle anderen Elementarschulen in Ungarn – verstaatlicht, was dem Projekt ein Ende setzte. Sztehlo und viele Schüler verließen das Land während der darauffolgenden Jahre. Deren Erbe wurde jedoch in *Valahol Európában* verewigt: Der Film erzählt die Geschichte einer Gruppe von Waisenkindern nach dem Krieg. Ferner wurden frühere PAX-Schüler als Schauspieler miteinbezogen.

K. bietet in seinem Buch einen tiefen Einblick in die Entstehungsgeschichte und Tätigkeit des PAX-Projekts, wobei er einen weiteren Fokus auf Sztehlos Lebensgeschichte legt. Seine Ausführungen stützt er auf eine breite Basis von Primär- und Sekundärquellen: Dazu gehören die reich vorhandene administrative Überlieferung aus diversen ungarischen Archiven und Bibliotheken, Sztehlos Memoiren, Pressematerial, die eigenen internen Veröffentlichungen der Schüler von Gaudiopolis und Interviews mit ehemaligen Schülern und Erziehern. Diese Quellengrundlage ermöglicht es, die pädagogischen Praktiken und den Alltag in der Jugendrepublik detailliert darzustellen, wobei einige Elemente – wie die „soziale Ordnung“ von Gaudiopolis oder die „Halandzsa-Sprachtherapie“ – hervorgehoben und die Publikationen der Kinder (u. a. eine eigene Zeitung, zumeist mit Nachrichten über das Leben in der Einrichtung und Gedichten der Schülerschaft) näher in den Blick genommen werden. Darüber hinaus analysiert der Vf. die Zusammensetzung der Schülerschaft nach sozialer Herkunft, Konfession und Geschlecht und verschließt dabei auch nicht die Augen vor kritischen Punkten. So hebt er z. B. hervor, dass unabhängig davon, dass an der ursprünglich nur für Jungen vorgesehenen Einrichtung allmählich auch Schülerinnen aufgenommen wurden, bis sie etwa ein Drittel der Schülerschaft ausmachten, diese bei der Publikationstätigkeit und in den leitenden Positionen der Jugendrepublik durchaus unterrepräsentiert blieben.

Im letzten Hauptkapitel analysiert K. den Film *Valahol Európában*, der eng mit dem PAX-Projekt verbunden war. Mehrere der Kinderschauspieler waren PAX-Schüler. Darüber hinaus arbeitet die Handlung auch die Geschichte von elternlosen Vagabundenkindern auf, die eine eigene Gesellschaft bildeten und eigene Gesetze befolgten. K. stellt die

¹ GERGELY KUNT, JÓZSEF KIS: Málénkij robot Nagy-Miskolcon [Malenkij Robot in Groß-Miskolc], Miskolc 2020.

² GERGELY KUNT: Kipontozva ... nemi erőszak második világháborús naplókban [Ausgepunktet ... Vergewaltigung in den Tagebüchern des Zweiten Weltkriegs], Budapest 2019.

³ GERGELY KUNT: Kamasztükrök. A hosszú negyvenes évek társadalmi képzetei fiatalok naplóiban [Jungspiegel. Gesellschaftsvorstellungen der Jugendlichen in Tagebüchern der langen 1940er Jahre], Budapest 2017.

Zusammenhänge zwischen dem Film und der PAX-Realität dar und zeigt die Parallelen zwischen einigen Film-Charakteren und realen Personen. Nicht nur die Entstehungsgeschichte des Films wird im Buch erläutert (die Dreharbeiten wurden von der Kommunistischen Partei Ungarns gefördert, weil man hoffte, der Film würde die eigenen ideologischen Inhalte untermauern), sondern auch dessen Wirkung und Folgen. Die fertige Produktion vermittelte nämlich Botschaften von Demokratie, Humanismus, Frieden und Verständigung, die für das neue politische System weniger tragfähig erschienen. Daher wurde der Film während der Jahre der Staatssozialismus aus der offiziellen Erinnerungskultur hinausgedrängt – genauso wie das gesamte PAX-Projekt. Dadurch ist die Geschichte sowohl von Gaudiopolis als auch des Films ein repräsentatives Beispiel für den damaligen Umgang in Ungarn mit der jüngsten Vergangenheit.

K. fasst die Fäden dieser komplexen Geschichte auf etwa 200 Seiten verständlich und gut lesbar zusammen. Das Cover – mit einer Karte von Gaudiopolis als Illustration – spricht auch Laien an. Die Studie bietet einen tiefen Einblick sowohl in das konkrete Thema als auch in die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Ungarns. Aktuell, 75 Jahre nach der Veröffentlichung des Films, und zu einer Zeit, in der die Zahl der noch lebenden PAX-Kinder immer kleiner wird, besteht die Gefahr, dass das Projekt in Vergessenheit gerät. K. hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass sowohl Szttehlos Lebenswerk als auch die Geschichte von Gaudiopolis, trotz aller entgegengesetzten Bemühungen während des Staatssozialismus, aus dem kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis übergehen können.

Budapest

Beáta Márkus

Urszula Pękala: Versöhner Europas? Die Rolle katholischer Bischöfe im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess (1945–1990). (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 267.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2023. 511 S. ISBN 978-3-525-57351-8. (€ 90,-)

Publikationen über kirchliche Aspekte im Kontext der deutsch-französischen und insbesondere der deutsch-polnischen Beziehungen liegen inzwischen in größerer Zahl vor. Doch sie beschränken sich gewöhnlich auf einzelne besondere Ereignisse und ihre Gewichtung für das bilaterale Verhältnis. Urszula Pękala's Habilitationsschrift hebt sich von dieser Tendenz in anregender Weise ab und untersucht die beiden Versöhnungsprozesse in ihrer gesamten Komplexität von 1945 bis 1990. Damit füllt P. nicht nur ein Forschungsdesiderat, indem sie eine zugleich fundierte und facettenreiche Überblicksdarstellung vorlegt. Mit dem gewählten komparatistischen Ansatz gelingt es ihr zudem auch, einerseits die jeweilige Eigenart der untersuchten Versöhnungsprozesse herauszuarbeiten und andererseits ihre gemeinsame christlich-religiöse Basis darzulegen. Daran anknüpfend, ordnet sie die bischöflichen Verständigungsbestrebungen eindeutig dem Bereich der gesellschaftlichen Versöhnungsinitiativen zu.

In fünf übersichtlich strukturierten Kapiteln werden die Rahmenbedingungen, Prämissen und Handlungsräume der Bischöfe behandelt – sowohl der Hauptprotagonisten als auch der episkopalen Gremien, die in die untersuchte Thematik involviert waren. Ausgehend von der Kriegserfahrung der Bischöfe, die sich aufgrund des extremen Terrors unter der nationalsozialistischen Besatzung in Polen von der französischen unterschied, hebt P. die politischen Herausforderungen insbesondere im Fall Polens hervor. Der weltanschauliche Gegensatz zwischen der christlichen Glaubenslehre und der kommunistischen Ideologie – und damit verbunden zahlreiche Versuche der Warschauer Regierung, die katholischen Bischöfe zu diskreditieren – setzten die polnischen Diözesanhirten andauernd unter Druck. Umso mehr verwundert es, wie im zweiten Kapitel ausgeführt, dass es den Bischöfen trotz dieser schwierigen Ausgangslage dennoch gelang, erstaunlich viele Kontakte, persönliche Begegnungen und in der Folgezeit auch gemeinsame Initiativen zu entwickeln. In diesem Zusammenhang zeigt P. eine überraschende Asymmetrie auf: Der deutsch-